

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 106 (1980)  
**Heft:** 11

**Illustration:** [s.n.]  
**Autor:** Stauber, Jules

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Basel ist ärmer geworden ...

Gesetzt den Fall, es verschlägt sie einmal an die Westküste Australiens, auf Tristan da Cunha (was keine Oper von Richard Wagner ist, sondern eine Insel im Südatlantik) oder nach den Andamanen, und Sie treffen dort einen Schweizer; dann kann ich Ihnen voraussagen: er ist über die Seltsamkeiten Basels sehr gut unterrichtet. Denn es besteht grosse Wahrscheinlichkeit, dass er zu den 400 000 Leuten gehört, die ein paarmal im Jahr eine sehr seltsame Drucksache zu lesen bekommen. Die nennt sich «Brief aus Basel» und stammt nicht etwa von einer offiziellen Stelle der RheinStadt oder vom Verkehrsbüro. Oh jemers nein. Sie kommt vielmehr aus einem kleinen Häuslein an der Gerbergasse, in dem ein Mann waltete, der Basel sehr lieb hatte. Der Mann hiess Robert Klein, und das Häuslein heisst Lächerli-Huus. Das darf Sie nicht auf den Gedanken bringen, es bestehe aus Lächerli. Es ist solid aus allerlei Steinen gebaut, wie man eben vor Hunderten von Jahren in Basel die Häuser baute; aber duften tut es darin nach Lächerli. Es duftet auch nach Veilchen und nach allerlei anderen aromatischen Substanzen, die des Menschen Nase und Gaumen erfreuen und sich als Parfüm für Gutzi und Däfel eignen, oder als Ingredienzien für Hustenbonbons. Doch zurück zum «Brief aus Basel».

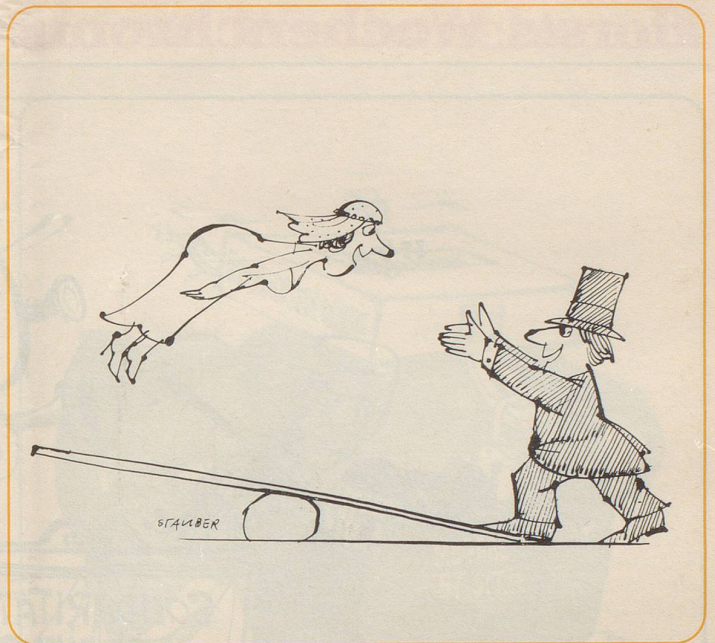
Vor vielen Jahren, als Robert Klein noch ganz wo anders domiziliert war, hatte er eine der glanzvollen Ideen seines Lebens. Warum sollte er nicht für seine Lächerli und Däfel und Gutzi auf andere Art werben, als man's gewöhnlich tut – nämlich mit einem Brief, in dem allerlei Seltsames aus Basel mitgeteilt wurde? Also setzte sich Robert Klein hin und schrieb so einen Brief. Den liess er vervielfältigen und schickte ihn an all jene Adressen, an die er bisher Lächerli und so weiter hatte schicken dür-

fen. Der Brief war ein unerhörter Erfolg. Es standen liebe Sachen darin, aber auch ein paar freche, und die Leser auf der ganzen Welt fanden es herrlich, so hinter die ehrbaren Fassaden Basels schauen zu dürfen und dabei zu merken, dass es in Basel ebenso menschelet wie anderswo. Nur vielleicht etwas origineller.

Es ging nicht lange, bis der «Brief aus Basel» auf allen fünf Kontinenten samt der Antarktis mit Spannung erwartet wurde. Es gab Konsulate der Eidgenossenschaft, die baten den Robert Klein, ihnen gleich zehn Exemplare zu schicken – denn wenn sie den «Brief aus Basel» zusammen mit den Erzeugnissen der Schweizer Presse zum Lesen auflegten, wurde er sehr rasch gestohlen. Meistens noch vor dem Nebelspalter, der ja auch zu den Objekten gehört, die den grundehrlichen Schweizer zum kriminellen Dieb machen. Der «Brief aus Basel» wurde überall, wo's Schweizer gibt oder wo Ausländer mit Beziehungen zu Basel leben, ungeheuer beliebt. Mehr noch: er wurde zu einer Institution. Robert Klein musste ein paarmal im Jahr seinen Brief schreiben und verschicken, was ihn ein Heidengeld kostete. Aber er brachte ihm treue Leser und treue Kunden ein, und Basel hatte den Gewinn, völlig gratis zu einer herrlichen Propaganda zu kommen. Darüber freute sich Basel sehr, denn alles, was Gewinn bringt, ohne etwas zu kosten, ist in Basel ungeheuer beliebt.

Der Robert Klein war nicht der Mann, der auf seinen Lorbeeren sitzen blieb. Dazu hatte er auch viel zuviele neue Ideen. Immer wieder fiel ihm etwas ein. Einmal hörte er von einem verwarlosten Kirchlein am Jaunpass, das abgerissen werden sollte. Er rief in seinem Brief zu einer Sammlung auf, und siehe da: es kam so viel Geld zusammen, dass die Bedingungen für eine Subvention von Bern erfüllt waren und das Kirchlein gerettet und restauriert werden konnte. Ein andermal wollte Basel eine Ausstellung von Bildern seines Mitbürgers Arnold Böcklin veranstalten, zu dessen 150. Geburtstag. So eine Ausstellung kostet unerhört viel Geld und braucht eine Menge Besucher, damit es kein Defizit gibt. Robert Klein hatte an den Bildern Böcklins schon immer einen Heidenspass, schon weil manche von denen

wenn's kratzt im Hals  
**sansilla**  
Medizinisches Mund- und Gurgelwasser  
gegen Hals- und Schluckweh  
In Apotheken und Drogerien



fast so aussahen wie die Bilder, die man früher auf Biskuitdosen und Bonbonnieren druckte. Also setzte er sich mit ganzer Macht für die Ausstellung ein. Sein «Brief aus Basel» war voll von Böcklin, und weil Böcklin ein Porträt gemalt hatte, das «Viola» hiess und Böcklins Frau darstellte, liess Robert Klein wunderschöne Blechdosen machen mit lauter Veilchen drauf und dem Bild der Viola auf dem Deckel, in die er Veilchendäfel füllte. Das sind nur zwei Beispiele dafür, was Robert Klein immer wieder anstellte, wenn er von etwas begeistert war. Und man muss dabei immer bedenken: er erreichte mit seinen Ideen fast eine halbe Million Leute, von denen jeder seinen «Brief» von A bis Z studierte!

Vielleicht werden Sie jetzt sagen: «Der Robert Klein war aber wirklich ein Original!» Keine Rede davon. Unter einem Original versteht man ja einen Menschen, der in ungebügelten Hosen herumläuft und selten zum Coiffeur geht (wenn überhaupt) und recht schrullig ist. Der Robert Klein aber war ein ganz solider Bürger und Geschäftsmann. Nur hatte er bessere Ideen, und vor allem hatte er eine tiefe Liebe zu Basel. Und er hatte jenen Humor, der aus dem innersten Herzen kommt und bei aller Frechheit und Hintergründigkeit niemandem weh tut. Und er hatte noch etwas unterhört Wichtiges: er hatte eine Frau, die bei allem mit selbstverständlicher Begeisterung mitmachte und das gleiche goldene Herz besitzt. Sie heisst Myrtha. Robert und Myrtha lernten sich in Paris kennen, kurz bevor der Krieg ausbrach, und konnten deshalb nicht auf eine richtige Hochzeitsreise gehen. Was geschah? Als sie ihre sil-

berne Hochzeit feiern konnten, setzten sich beide auf ihre Velos und fuhren ganz gemächlich auf eine verspätete Hochzeitsreise – nach Paris. Es machte ihnen ungeheuer viel Vergnügen, auch wenn das Velofahren nicht mehr ganz so einfach war wie ehemals.

Es ist klar, dass ein Mann, der so viel für Basel getan hat, keine offiziellen Ehrungen erfuhr. In Basel heisst es ja: «Me nimmt, aber me git nyt.» Das hat vor einem Jahr eine bemerkenswerte Gruppe von Leuten bewogen, dem Robert Klein eine Ehrung zu verleihen, die sie selber erfunden haben und an Persönlichkeiten vergeben können, die sich um Basel verdient gemacht haben und selber gelungene Menschen sind. Sie haben ihn zum «Ehren-Spalenbergler» gemacht. Anderswo würde man dem Robert Klein das Ehrenbürgerrecht gegeben haben – aber so etwas hat Basel nicht, denn ein Ehrenbürger müsste ja eventuell weniger Steuern zahlen, und so etwas kann der Basler Geist nicht über sich bringen. Der Robert Klein hat sich unerhört gefreut über diese höchste Ehrung. Es war leider eine der letzten seiner grossen Freuden. Bald darauf musste er wegen eines Rückenleidens ins Spital. Er hat Operationen und grosse Schmerzen mit bewundernswerter Geduld ertragen, hat immer wieder auf die Besserung gehofft, die seine Freunde ihm von Herzen wünschten, und es sah auch so aus, als könne er bald in seinem Lächerli-Huus wieder neue Ideen für Basel verwirklichen. Aber in einer Sonntagnacht, kurz vor seinem Geburtstag, ist der Robert Klein gestorben. Und Basel ist ärmer geworden. Um einen Menschen, der in aller Bescheidenheit unerhört viel getan hat ...